

Ruhm am Ende des Schweigens

– Mit Karl Mickel starb der unbekannteste unter den bekannten ostdeutschen Dichtern. –

Brecht sei lange einer seiner Götter gewesen, gab der am 20. Juni nach zermürender Krebskrankheit in Berlin gestorbene Karl Mickel während der 70er Jahre einmal zu Protokoll. Aus Furcht vor geistiger Vereinnahmung distanzierte er sich aber früh wieder von diesem Übervater. „Man gewinnt nichts dabei“, notierte er, „wenn man wie das Kaninchen auf die Schlange starrt, auch wenn es eine sehr große Schlange ist“. Dem politischen Impetus seines Meisters blieb er jedoch auch nach der Abkehr treu. So konnte Rainer Kirsch getrost in einem Essay vermerken:

Mickel ist gebürtiger Sachse und lebt als Marxist in Preußen.

Der Autor selbst ließ es in den Gedichten seines Debütbandes *Lobverse und Beschimpfungen* von 1963 nicht an Hymnen auf die DDR fehlen. Dass er sich schließlich zum Mauerbau bekannte, war die logische Konsequenz seiner Haltung, denn er begegnete den „in der BRD herrschenden Machtverhältnissen“ mit „entschiedener Ablehnung“.

Bei aller Anpassung an das System zeigte sich Mickel jedoch immer wieder als Kritiker der Diktatur, der die Selbstgefälligkeit der Funktionäre bespöttelte. Es galt als starker Tabak, dass er den Apparatschiks ihren Dünkel mit herben Worten vorwarf:

*Und wisset schließlich, daß Ihr nicht allein
Den Kopf habt, etwas zu durchdenken...
Und gegen Fehler seid Ihr auch nicht ganz immun*

Diese Eskapaden verziehen ihm die SED-Oberen nicht, zumal die westliche Presse sich genüsslich daran weidete. Man wartete nur auf eine passende Gelegenheit, um den Querulanten zu reglementieren. Die Chance dazu bot sich, als Mickel 1966 gemeinsam mit Adolf Endler die heiß diskutierte Anthologie *In diesem besseren Land* publizierte. Der Literaturideologe Hans Koch wurde ins Feld geschickt, um dem Abtrünnigen die Leviten zu lesen. Er bezeichnete einige Texte Mickels zynisch als „krankhaft“ und verlangte von ihm, er möge gemäß den Richtlinien des *Bitterfelder Weges* „verständlicher dichten“.

Der Lyriker konterte scharf, er „denke nicht daran, ‚einfacher‘ zu schreiben“. Diese Weigerung bescherte ihm in der Folgezeit erhebliche Schwierigkeiten, die dazu führten, dass er seine freie Schriftstellereexistenz an den Nagel hängte und für eine Weile seinem Brotberuf als Ökonom nachging. Das Abflauen des rauen Windes ermöglichte es ihm 1970 als Schauspiel dramaturg in die Leitung des *Berliner Ensembles* zu wechseln.

Während manche seiner Kollegen den Drehspan als „stählernes Bächlein“ oder Lenin als „Pflüger der Hirne“ verklärten, verbreitete er sich in späten Arbeiten über das Furzen, den Koitus und Aids. Nach der Wende hat der Dichter lange beharrlich geschwiegen und sich ganz seiner Tätigkeit als Professor an der Hochschule für Schauspielkunst *Ernst Busch* gewidmet. Die Werkausgabe, von der bis 1995 fünf Bände im *Mitteldeutschen Verlag* Halle erschienen, wurde erst in diesen Frühjahr mit Teil 6 unter dem Titel *Gelehrtenrepublik* fortgesetzt. Die darin gesammelten Essays eroberten überraschend die Bestenliste des

Südwestfunks. Auf diese Weise erntete der unbekannteste unter den bekannten ostdeutschen Dichtern kurz vor seinem Ende noch ein Quentchen Ruhm.

Ulf Heise, Ostragehege, Heft 19, 2000